

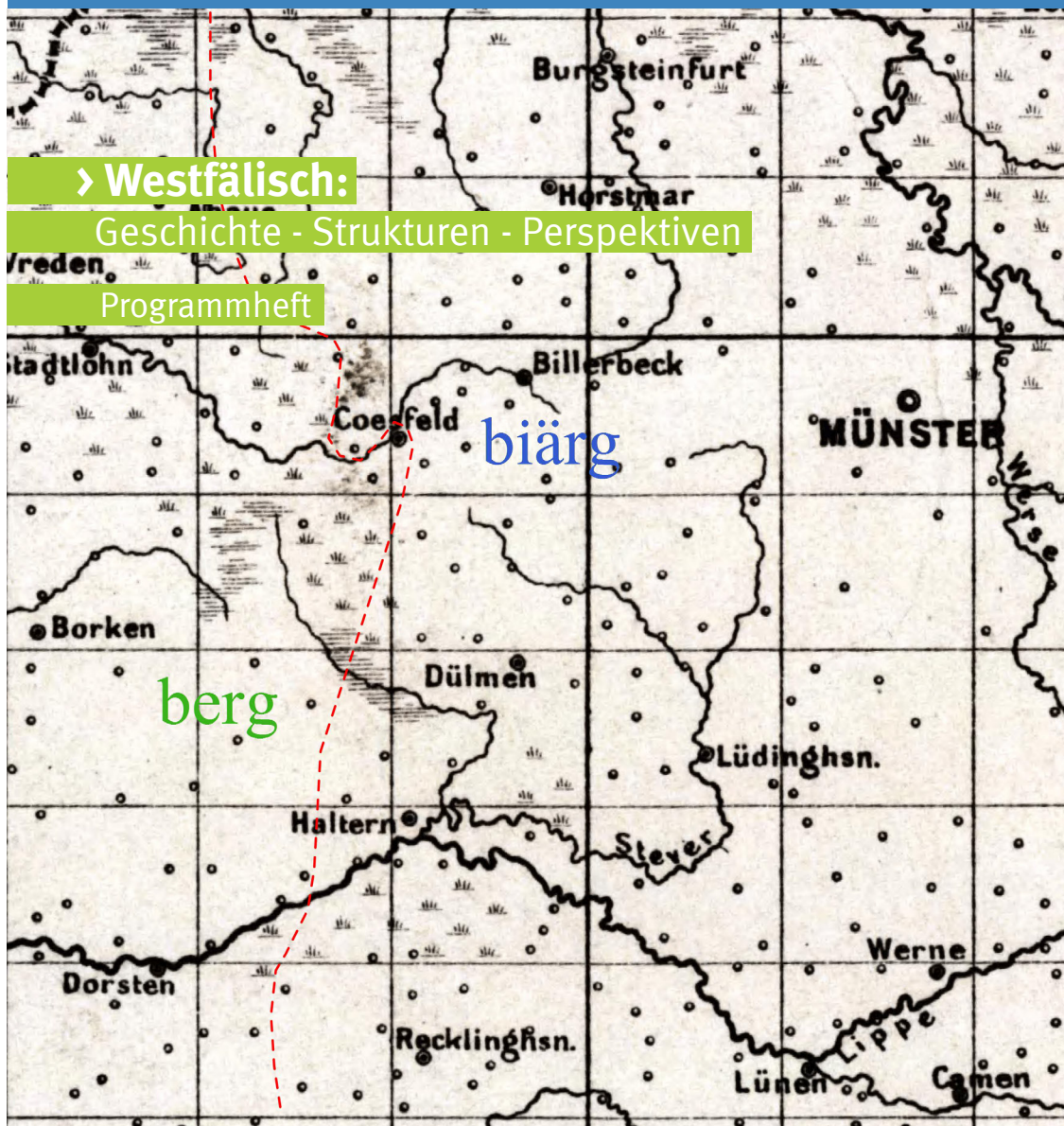


WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

› Westfälisch:

Geschichte - Strukturen - Perspektiven

Programmheft



wissen.leben
WWU Münster



Centrum für
Niederdeutsch

Tagung des Centrums für Niederdeutsch

Tagungsort/ Anmeldung:	Bezirksregierung Münster, Saal 1 Domplatz 1-3, 48143 Münster
Kontakte:	Westfälische Wilhelms-Universität Münster Germanistisches Institut Prof. Dr. Helmut Spiekermann Centrum für Niederdeutsch Schlossplatz 34 D-48143 Münster Tel.: +49 251 83-25460 www.uni-muenster.de/Germanistik/cfn/
Abendessen:	Altes Gasthaus Leve Alter Steinweg 37
Veranstalter:	Centrum für Niederdeutsch (CfN), Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Gefördert durch:	Fritz Thyssen Stiftung
Umschlagmotiv:	www.regionalsprache.de



Mittwoch, 08.10.2014

14:15	Eröffnung
14:30	Robert Peters (Münster) Zur Sprachgeschichte des westfälischen Raums
15:15	Robert Damme (Münster) Westfälisches Wörterbuch: Geschichte, Strukturen, Perspektiven
15:45	Christian Fischer (Münster) Westfälische Schreibsprachen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit
16:15	<i>Pause</i>
16:45	Norbert Nagel (Münster) Auflösungserscheinungen der westfälischen Schreibsprachenlandschaft zwischen 1520 und 1550
17:15	Markus Denkler (Münster) <i>Hei schlätt alles an äin Ohr.</i> Diatopik, Variation und Pragmatik niederdeutscher Phraseologismen aus Westfalen

Donnerstag, 09.10.2014

09:00	Helmut Spiekermann (Münster) Registervariation im westlichen Niederdeutschen
09:45	Jens Philipp Lanwer (Münster) Salienz in der Interaktion. Ein Beitrag zur aktuellen Salienzdebatte aus interaktionsanalytischer Sicht
10:15	Stephan Elspaß (Salzburg) Typisch und gar nicht so typisch Westfälisches in Briefen des 19. Jhs. und im <i>Atlas zur deutschen Alltagssprache</i>
10:45	<i>Pause</i>
11:15	Friedel Roolfs (Münster) <i>Anna Bergmann</i> und <i>Bergmanns Anna</i> – Zum Gebrauch der Nach- oder Voranstellung des Familiennamens im Westfälischen
11:45	Jörg Peters (Oldenburg) Wort- und silbensprachliche Tendenzen im Westniederdeutschen. Zur Variation der syllabischen Struktur von Zahlwörtern in Aufzählungen, unter besonderer Berücksichtigung des Westfälischen
12:15	<i>Mittagspause</i>
14:00	Ludger Kremer (Roetgen/Eifel) Im Westen was Neues? Zur jüngeren Entwicklung westfälisch-ostniederländischer Grenzdialekte

14:45	Hermann Niebaum (Osnabrück) Grenzen des Bentheimischen
15:15	Tom Smits (Antwerpen) Code-switching als Sprachverlusterscheinung im Grenzdialekt Winterswijk-Vreden
15:45	<i>Pause</i>
16:15	Line-Marie Hohenstein (Münster) Das Zusammenspiel von Bewertung und Funktions- sowie Strukturverlust des Nordniedersächsischen an der deutsch-niederländischen Grenze
16:45	Gunther de Vogelaer (Münster) Spracheinstellungen bei Vredener Adoleszenten
17:15	Georg Cornelissen (Bonn) Niederrheinisch (Niederfränkisch) und Westfälisch. Isoglossen und „Grenzen“ innerhalb Nordrhein-Westfalens
19:00	<i>Abendveranstaltung</i>

Freitag, 10.10.2014

09:00	Jan Wirrer (Bielefeld) Laikales metasprachliches Wissen in Westfalen
09:30	Joachim Gessinger (Potsdam) Sprachvariation. Möglichkeiten und Grenzen wahrnehmungsdi- alektologischer Forschung
10:00	Stephanie Sauermilch (Münster) Sprachsituation an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze am Beispiel des Ostfälischen
10:30	<i>Pause</i>
11:00	Steffen Höder (Kiel) <i>Wo kann en sehn to un schnacken anners?</i> Diasystematische Konstruktionen in der deutsch-dänischen Kontaktzone
11:30	Kathrin Weber (Münster) Oszillierende Auxiliarselektion in Perfektkonstruktionen des Westfälischen – eine kognitive Perspektive
12:00	Doris Tophinke (Paderborn) Mittelniederdeutsche Syntax – Perspektiven kognitiv-funktiona- ler Ansätze
12:30	<i>Verabschiedung</i>

Robert Peters (Münster)

Zur Sprachgeschichte des westfälischen Raumes

Die Sprachgeschichte des westfälischen Raumes ist bestimmt durch das Neben- und Gegeneinander der Sprachen Latein, Niederdeutsch und Hochdeutsch. Die Darstellung gliedert sich in zehn Punkte.

1. Die Sprachvorgeschichte reicht bis zum Einsetzen der Schriftlichkeit um 800.
2. Nach den Sachsenkriegen: Lateinische (+ altwestfälische) Schriftlichkeit und altwestfälische Mündlichkeit.
3. Im 12. Jahrhundert findet in der gesprochenen Sprache der Sprachwandel vom Altwestfälischen zum Mittelniederdeutschen (Mittelwestfälischen) statt.
4. 13. Jahrhundert: Lateinische Schriftlichkeit, mittelniederdeutsche (mittelwestfälische) Mündlichkeit.
5. Der Schreibsprachenwechsel vom Lateinischen zum Mittelniederdeutschen (Mittelwestfälischen) erfolgt bis etwa 1370.
6. Zwischen 1370 und 1530 existieren regionale westfälische Schreibsprachen (Nordwestfälisch, Südwestfälisch, Ostwestfälisch) bei westfälischer Mündlichkeit.
7. Zwischen 1530 und 1650 erfolgt der Schreibsprachenwechsel vom Mittelniederdeutschen (Mittelwestfälischen) zum Hochdeutschen.
8. Neuhochdeutsche Schriftlichkeit und plattdeutsche Mundart (ca. 1650 – ca. 1850).
9. Zwischen 1850 und der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden die plattdeutschen westfälischen Mundarten durch regionale hochdeutsche Umgangssprachen ersetzt.
10. Hochdeutsche Schrift- und hochdeutsche Umgangssprache.

Robert Damme (Münster)

Westfälisches Wörterbuch: Geschichte, Strukturen, Perspektiven

Das Westfälische Wörterbuch ist ein großlandschaftliches Mundartwörterbuch, das den niederdeutschen Wortschatz in Westfalen-Lippe dokumentiert. Es lassen sich drei Phasen der Publikation unterscheiden.

Phase 1

1969 erscheint der sogenannte Beiband mit grundlegenden Informationen zum Wörterbuch: Das Bearbeitungsgebiet schließt nach einem historischen Westfalenbegriff im Norden weite Teile des auch vom Niedersächsischen Wörterbuch bearbeiteten Gebiets mit ein; das lexikografische Konzept lehnt sich in Makro- und Mikrostruktur eng an das Rheinische Wörterbuch an. – Die Publikation des eigentlichen Wörterbuchs beginnt mit dem Erscheinen der ersten Lieferung 1973. Bis 1991 können lediglich acht weitere Lieferungen veröffentlicht werden (*A – Br*).

Phase 2

1994 werden aus diesem Grunde einschneidende, ab dem zweiten Band geltende konzeptionelle Modifikationen beschlossen: Das Bearbeitungsgebiet deckt sich ab dem zweiten Band weitgehend mit dem politischen Gebilde Westfalen-Lippe. Außerdem werden der Bedeutungs- und vor allem der Lautteil gestrafft und die Verbreitungsangaben rigoros vereinfacht, sodass die Artikelgestaltung nun weitgehend der des Niedersächsischen Wörterbuchs ähnelt. Schließlich wird der Umfang des Wörterbuchs auf fünf Bände beschränkt. – 2011 liegt der zweite Band (*D – G*) abgeschlossen vor. Selbst nach optimistischen Schätzungen konnte so auf eine Fertigstellung nicht vor 2040 hochgerechnet werden.

Phase 3

Zur Beschleunigung der Publikation wird das Wörterbuch ab dem dritten Band (*H – L*) als Projekt organisiert, das 2020 abgeschlossen sein soll. Die notwendigen Modifikationen beschränken sich auf wirksame Optimierungen in der Arbeitsorganisation und betreffen nicht das 1994 beschlossene lexikografische Konzept, das weiterhin Gültigkeit hat.

Literatur

WESTFÄLISCHES WÖRTERBUCH (2011). Hrsg. von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL). Neumünster Wachholtz Verlag: Beiband (Einführung – Abkürzungen – Anlage der Artikel – Lauttabelle – Übersichtskarten) 1969 – Band 1 (bisher Lief. 1 – 11: A – *Bultberg*) 1973ff. – Band 2 (*D – G*).

Christian Fischer (Münster)

Westfälische Schreibsprachen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit

Der betrachtete Zeitraum wird begrenzt durch zwei Wechselprozesse (Latein-Niederdeutsch im 14. Jh. und Niederdeutsch-Hochdeutsch im 16. Jh.). Darüber hinaus ist das Westfälische in dieser Zeit durch räumliche Differenzierung und durch Wandelprozesse gekennzeichnet. Der Vortrag wird einige Strukturmerkmale, vor allem aus dem Bereich der Phonologie und der Morphologie, behandeln. Dabei sollen die Kontraste zwischen geschriebener und gesprochener Sprache einerseits und zwischen westfälischen und benachbarten Varietäten andererseits in den Blick genommen werden.

Norbert Nagel (Münster)

Individuelle und strukturelle Anteile an den Auflösungserscheinungen der westfälischen Schreibsprachenlandschaft zwischen 1530 und 1550

Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts werden in Westfalen vor allem verschiedene mittelniederdeutsche Schreibsprachen westfälischer Prägung geschrieben. Zu diesen zählen das Nordwestfälische, das Ostwestfälische und das Südwestfälische. In Teilbereichen des Klerus wird nach wie vor auch Latein geschrieben. Zudem ist im Herrschaftsbereich des Kölner Erzbischofs, dem kurkölnischen Sauerland und dem Vest Recklinghausen, das Ripuarische die Schreibsprache des Landesherrn (R. Peters). Durch den Einfluss der *Devotio moderna* im 15. Jahrhundert wie auch infolge der münsterischen Täuferbewegung (1534/35) stehen Teile Westfalens unter nieder-

ländischem Einfluss. Im Zuge von Reichsreform und Reformation und damit einhergehend im Zeichen von Recht, Verwaltung und Politik beginnt dieses inhomogene westfälische Schreibsprachenagglomerat ganz allmählich sich strukturell zugunsten hochdeutscher Schreibvarietäten zu verschieben. In der Frühphase dieser in Westfalen neuen Entwicklung (1530-1550) lässt sich in soziolinguistischer Hinsicht eine Handvoll Personen anführen, deren Herkunft, Bildungsstand und beruflicher Werdegang sie für einen sprachlichen Blick nach außen prädestinieren. Dies kann anhand ihrer schriftlichen Hinterlassenschaft gezeigt werden. Der individuelle Anteil an den frühen schreibsprachlichen Auflösungserscheinungen in Richtung auf andere Schreibsprachen, darunter vor allem das Hochdeutsche, steht thematisch im Fokus des Vortrags.

Markus Denkler (Münster)

„Hei schlätt alles an äin Ohr.“ Diatopik, Variation und Pragmatik niederdeutscher Phraseologismen aus Westfalen

Während das Sammeln von dialektalen Phraseologismen zu den häufigen Formen der Beschäftigung mit den Dialekten vor allem im 19. und 20. Jahrhundert zählte, gibt es bislang nur wenige Ansätze zu einer sprachgeographischen Auseinandersetzung mit dialektalen Phraseologismen (vgl. Piirainen 2000, 24–30). In dem Vortrag soll es um die Erschließung niederdeutscher Phraseologismen aus Westfalen unter diatopischem Aspekt gehen. Anhand von Fragebogendaten vorrangig aus den 1930er und 1940er Jahren wird die räumliche Verbreitung von Dialektphraseologismen besonders mit Somatismen beschrieben, um auch diesen sprachlichen Bereich in dialektgeographische Überlegungen einbeziehen zu können. Die Fülle der Daten erlaubt es darüber hinaus, Aspekte der Variation und Pragmatik der abgefragten Phraseologismen zu untersuchen.

Literatur

PIIRAINEN, Elisabeth (2000): Phraseologie der westmünsterländischen Mundart. Teil 1: Semantische, kulturelle und pragmatische Aspekte dialektaler Phraseologismen. Hohengehren (Phraseologie und Parömiologie, Bd. 2).

Helmut Spiekermann (Münster)

Registervariation im westlichen Niederdeutschen

In den niederdeutschen Varietäten im Nordrhein-Westfalen und dem westlichen Niedersachsen lässt sich Variation aus unterschiedlichen Perspektiven heraus beschreiben. Zum einen liegt Variation im Raum vor, die sich häufig durch unscharfe Grenzen und fließende Übergänge auszeichnet. Zum anderen kann man von Registervariationen ausgehen, die man im situationsgebundenen Gebrauch von dialektalen, regionalsprachlichen und standardsprachlichen Sprechweisen suchen kann. Die Ausbildung der Registervariation ist regional – selbst in einem vergleichsweise kleinen Gebiet wie dem westlichen Niederdeutschen – unterschiedlich. Sie hängt von unterschiedlichen Faktoren wie z.B. von der Lebendigkeit der dialektalen und regionalen Varietäten ab.

Im Vortrag soll der Versuch unternommen werden, anhand von Beispielen aus den Regionen im westlichen Niederdeutschen (u.a. Emsland/Bentheim, Münsterland) unterschiedliche Modelle der Registervariation abzuleiten.

Jens Philipp Lanwer (Münster)

Salienz in der Interaktion. Ein Beitrag zur aktuellen Salienzdebatte aus interaktionsanalytischer Sicht

Der Aspekt der Salienz sprachlicher Merkmale wird im Rahmen der germanistischen Linguistik seit geraumer Zeit mit Blick auf Phänomene kontaktinduzierten Wandels kontrovers diskutiert und ist in jüngerer Zeit vor allem im Zuge der zunehmenden Auseinandersetzung mit der Dynamik arealsprachlicher Varietäten wieder verstärkt in den Fokus der soziolinguistischen Theoriedebatte gerückt worden (vgl. hierzu u. a. Lenz 2010 sowie Purschke 2011). In diesem Zusammenhang wird nach wie vor zwischen (vermeintlich) objektiven und (vermeintlich) subjektiven Kriterien unterschieden, die zur Bestimmung der Salienz eines sprachlichen Phänomens herangezogen werden können (vgl. hierzu aktuell bspw. Auer 2014). Diese Differenzierung korrespondiert weitestgehend mit der jüngst von Purschke in die Debatte eingebrachten Unterscheidung zwischen der formalen Qualität sprachli-

cher Merkmale (Salienzpotenzial) einerseits und der handlungsrelevanten, interpretativen Qualität (Pertinenz) andererseits (vgl. u. a. Purschke 2011 sowie 2014:32ff.). Mit der Unterscheidung zwischen Salienzpotenzial und Pertinenz und der damit zugleich verbundenen Berücksichtigung der Handlungsebene ebnet Purschke in gewisser Hinsicht den Weg hin zu einer im weitesten Sinne pragmatisch fundierten Salienztheorie. Er setzt jedoch – wie Glauninger zu Recht moniert – „nicht den letzten entscheidenden Schritt, [...] Salienz explizit als indexikalisches *Zeichen* zu behandeln, das die ‚sozial situative Bedeutung sprachlicher Variationsphänomene‘ über die Entfaltung von Kontextualisierungsprozessen beeinflusst bzw. (mit-)steuert“ (Glauninger 2014:26).

Da Kontextualisierungsverfahren wie bspw. konversationelles Code-Switching letztlich auf der kontrastiven Nutzung von Varianten oder Variantenbündeln im sequenziellen Gesprächsverlauf beruhen (vgl. Lanwer 2011: 38f.), ist es für einen entsprechenden Schritt allerdings notwendig, in der Theoriebildung grundsätzlich nicht von der Salienz von sprachlichen Merkmalen, sondern von der Salienz von Merkmalsoppositionen auszugehen. Im Rahmen des Vortrages soll daher ein Salienzkonzept entwickelt werden, das Salienz als interaktiv ausgehandelten differenziellen Wert mit semiotischem Potenzial begreift. Der differenzielle Wert bzw. der Grad der Salienz ergibt sich dabei – so die Überlegung – aus der funktionalen Belastung von Variantenoppositionen, wie es ähnlich wohl auch mit Blick auf phonematische Kontraste anzunehmen ist. Salienz wird dementsprechend als eine Art interaktiv ausgehandelte sprachliche Kontrastrelation aufgefasst, die in (regionalen) Sprechgemeinschaften im sozialen Handeln fortlaufend u. a. durch Kontrastierungspraktiken von Interagierenden fortlaufend rekonstituiert wird (vgl. hierzu auch Lanwer i.V.). Ausgehend von einem solchen im Grunde sozio-semiotischen Salienzkonzept, wie es ähnlich auch Glauninger vertritt, sollen schließlich verschiedene norddeutsche Dialekt/Standard-Konstellationen in ihrer vertikalen Strukturiertheit auf phonologischer Ebene näher analysiert werden.

Literatur

- AUER, Peter (2014): Anmerkungen zum Salienzbegriff in der Soziolinguistik. In: Linguistik Online 66/4, S. 7-20.
- GLAUNINGER, Manfred Michael (2014): Salienz und System. In: Linguistik Online
-
-

66/4, S. 21-29.

LANWER, Jens Philipp (2011): Substandard in situ. Theoretische und methodische Aspekte der Analyse sprachlicher Variation in Alltagsgesprächen.

LANWER, Jens Philipp (i.V.): Regionale Alltagssprache. Theorie, Methodologie und Empirie einer gebrauchsbasierten Regionalsprachenforschung. [Dissertation]

LENZ, Alexandra N. (2010): Zum Salienzbeffriff und zum Nachweis salienter Merkmale. In: Anders, Christina/Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hg.): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin/New York, S. 89-110.

PURSCHKE, Christoph (2011): Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perzeptiven Variationslingustik. Stuttgart.

PURSCHKE, Christoph (2014): 'I remember it like it was interesting.' Zur Theorie von Salienz und Pertinenz. In: Linguistik Online 66/4, S. 31-50.

Stephan Elspaß (Salzburg)

Typisch und gar nicht so typisch Westfälisches in Briefen des 19. Jhs. und im „Atlas zur deutschen Alltagssprache“

Der Vortrag befasst sich mit den Fragen, inwiefern sich in nicht-dialektalen ‚nähesprachlichen‘ bzw. oralen Registern der letzten 200 Jahre regional-sprachliche Merkmale aus Westfalen finden, die als ‚typisch westfälisch‘ gelten können, und ob bzw. gegebenenfalls wie sich deren Gebrauch verändert hat. Dazu werden Daten aus zwei auf den ersten Blick sehr unterschiedlichen Korpora herangezogen: Zum einen sind dies Privatbriefe westfälischer Schreiber/inn/en aus dem 19. Jahrhundert aus dem Kontext der Emigrationsbewegungen, zum anderen Daten westfälischer Informant/inn/en des *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA). Nähesprachlichkeit und Regionalsprachlichkeit scheinen in historischen Texten in einem gegenseitigen Bedingungsverhältnis zu stehen (vgl. Denkler/Elspaß 2007, Elspaß 2010); Texte aus nähesprachlichen Registern sind deshalb für die jüngere Sprachgeschichte – neben Texten, die solche Register vermittelt wiedergeben, z. B. die Figurenrede in fiktionaler Literatur (z. B. Macha 2004) – wichtige Quellen zur Erforschung regionaler Variation in nicht-dialektalen Varietäten. Der Vergleich mit Texten derselben Textsorte aus anderen, insbesondere angrenzenden Gebieten kann zeigen, inwiefern es sich bei den zu ermittelnden regionalen Varianten in den Briefen von Westfalen/Westfälinnen um tatsächlich ‚typisch westfälische‘ oder um großregionale Varianten

handelt. Der Vergleich mit Daten zu denselben Varianten aus dem AdA soll zeigen, inwieweit Daten aus indirekten Erhebungen heutiger Alltagssprache Aussagen über Konstanz oder Wandel regionaler Variation in den letzten beiden Jahrhunderten zulassen.

Literatur

DENKLER, Markus/Elspaß, Stephan (2007): Nähesprachlichkeit und Regionalsprachlichkeit in historischer Perspektive. In: Niederdeutsches Jahrbuch 130, S. 79-108.

ELSPAß, Stephan (2010): Zum Verhältnis von Nähegrammatik und Regionalsprachlichkeit in historischen Texten. In: Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hg.): Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen, 35), S. 65-83.

ELSPAß, Stephan/Denkler, Markus (2003): Regionale Umgangssprache in Briefen westfälischer Amerikauswanderer. In: Niederdeutsches Wort 43 [Von Beschrivinge bis Wibbelt. Felder niederdeutscher Forschung. Festgabe für Hans Taubken zum 60. Geburtstag am 8. September 2003. Hrsg. von Robert Damme, Jürgen Macha u. Gunter Müller], S. 131-164.

ELSPAß, Stephan/Möller, Robert (2003ff.): Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA). URL: www.atlas-alltagssprache.de.

MACHA, Jürgen (2004): „... und nu geh mal sitzen...“. Redemodellierung in Clara Ratzkas Münster-Roman ‚Familie Brake‘. In: Westfeles vnde Sassesch. Festgabe für Robert Peters. Hrsg. von Robert Damme und Norbert Nagel. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, S. 373-383.

Friedel Helga Roolfs (Münster)

„Anna Bergmann und Bergmanns Anna“ – Zum Gebrauch der Nach- oder Voranstellung des Familiennamens im Westfälischen

Bereits Adolf Bach behandelt in seiner Deutschen Namenkunde (Bd. I, 1, 2. Aufl. Heidelberg 1952, §§ 59–69, insbes. §§ 64–67) „das syntaktische Verhältnis von Rufnamen und Beinamen (Familiennamen) im Gesamtnamen“. Der Fragebogen 16 des Westfälischen Wörterbuchs, der im Jahre 1942 verteilt wurde, geht mit mehreren zur Übersetzung vorgelegten Sätzen auch dem von Bach behandelten Sachverhalt nach. Die Gewährsleute sollen u.

a. die folgenden Sätze in Plattdeutsch ausdrücken: *Die Anna Bergmann ist ein hübsches Mädchen. – Maria Witte, die ist gestern verreist. – Der Franz Feldhof hat zehn Jahre auf unserm Hof gedient (als Knecht).* Im Vortrag wird eine Auswertung der 194 zurückgesandten Fragebogen versucht, wobei zur Einschätzung der Validität weitere, historische und literarische Quellen mit herangezogen werden.

Jörg Peters (Oldenburg)

Wort- und silbensprachliche Tendenzen im Westniederdeutschen. Zur Variation der syllabischen Struktur von Zahlwörtern in Aufzählungen, unter besonderer Berücksichtigung des Westfälischen

Gegenstand des Vortrags ist eine Pilotstudie zu Aufzählungen der Zahlwörter von 1 bis 10, die im Rahmen von Tonaufnahmen des Zwirner-Korpus in den 1950er Jahren im westniederdeutschen Raum erhoben wurden. Die Analyse der syllabischen Struktur der Zahlwörter belegt eine areale Differenzierung, die auf zwei orthogonale Dimensionen der Variation der syllabischen Struktur der Wortformen zurückführbar ist: Kompaktheit und Uniformität. In Bezug auf die syllabische Struktur gelten Einsilbler, die nur die Akzentsilbe umfassen, als maximal kompakt. Die Kompaktheit nimmt mit der Anzahl der Nebensilben ab. Uniformität zeigt sich im Bereich der syllabischen Struktur in der Angleichung der Silbenzahl der Wortformen einer Aufzählung. Unter Bezug auf diese Dimensionen lassen sich im Westniederdeutschen vier Typen von Ortsdialekten unterscheiden: solche, die bei den untersuchten Aufzählungen zu Kompaktheit und Uniformität tendieren (Typ 1), solche die zu Kompaktheit ohne Uniformität tendieren (Typ 2), solche, die zu Uniformität ohne Kompaktheit tendieren (Typ 3), und solche, die zu minimaler Kompaktheit ohne Uniformität tendieren (Typ 4). Typ 1 dominiert im Schleswigschen und somit im nördlichsten Teil des untersuchten Sprachgebiets. Typ 2 dominiert in den weiter südlichen Gebieten bis etwa zum 53. Breitengrad, der im zentralen Bereich des Untersuchungsgebiets nahe der sog. Hauptapokopierungslinie (Foerste 1957) verläuft. Typ 3 dominiert südlich des 53. Breitengrades außer am Südrand Westfalens und Ostfalens. In die-

sen Randgebieten dominiert Typ 4. Eine Ausnahme in der Typ 3-Zone stellt eine Region im westlichen Münsterland dar, in der Typ 2 überwiegt, und die bereits aus früheren Untersuchungen als Schwa-apokopierende Region südlich der Hauptapokopierungslinie bekannt ist (Wiesinger 1983, Denkler 2011). Die Tendenz zu maximaler Kompaktheit im Norden bzw. zu minimaler Kompaktheit im Süden geht mit Änderungen der Wort- und Silbenstruktur einher, die als Mittel zur Optimierung des phonologischen Wortes bzw. der phonologischen Silbe interpretierbar ist (Auer 2001).

Literatur

- AUER, Peter (2001): Silben- und akzentzählende Sprachen. In: Haspelmath, M. u.a. (Hg.): Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Ein internationales Handbuch. Bd. 20.2. Berlin/New York: de Gruyter, S. 1391-1399.
- DENKLER, Markus (2011): Schwa-Apokope und Zentralisierung. Zum Wandel des Nebensilbenvokalismus im Münsterländischen. In: Niederdeutsches Wort 51, S. 45-57.
- FOERSTE, William (1957): Geschichte der niederdeutschen Mundarten. In: Stammler, W. (Hg.): Deutsche Philologie im Aufriß, Bd. 1, 1729-1898. [2. überarb. Aufl.]
- WIESINGER, Peter (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: Besch, Werner u.a. (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektologie. Bd. 2. Berlin/New York: de Gruyter, S. 807-900.

Ludger Kremer (Roetgen/Eifel)

Im Westen was Neues?

Zur jüngeren Entwicklung westfälisch-ostniederländischer Grenzdialekte

Die Grenzdialekte beiderseits der niederländisch-deutschen Staatsgrenze bilden bekanntlich einen Teil des niederländisch-deutschen Dialektkontinuums. Man kann/konnte die lokalen Dialekte zwar jeweils größeren Sprachlandschaften zuordnen, wie z.B. den holländischen, gelderländischen, westfälischen, nordniedersächsischen Dialekten, diese zeigten in der Vergangenheit aber nirgendwo derart gravierende Systemunterschiede, dass man von einer sprachlichen Bruchstelle hätte sprechen können.

Dieses Kontinuum konnte sich bis ins 20. Jahrhundert hinein relativ ungestört entwickeln, weil es überwiegend horizontalen Sprachwandelbewe-

gungen unterworfen war, deren Ursprünge mal im Westen, mal im Osten lagen. Sie formierten sich in den Grenzgebieten zu einer vielschichtigen Schwellenzone, innerhalb derer die Staatsgrenze kaum als Dialektgrenze in Erscheinung trat – von eher kurzen, naturräumlich bedingten Abschnitten abgesehen (wie z.B. dem Bourtanger Moor oder dem Ahauser Amtsvenn). Eine Unterscheidung zwischen nl. und dt. Dialekten konnte allein aufgrund soziolinguistischer Kriterien, nämlich der Überdachung durch die jeweilige Schrift- bzw. Standardsprache, vorgenommen werden.

Inzwischen ist der horizontale Sprachwandel von einem vertikalen abgelöst worden: Die gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse des 19. Jahrhunderts öffneten den Standardsprachen in Bildungswesen, Presse und Geschäftsleben zunehmend neue Funktionsbereiche. Infolgedessen waren die Mundarten mehr und mehr standardsprachlicher Interferenz ausgesetzt, sodass man von einer fortschreitenden Niederlandisierung bzw. Verdeutschung der Mundarten auf der jeweiligen Seite der Staatsgrenze sprechen kann. Dieser Prozeß führt einerseits zu einer verstärkten Aufnahme nl. bzw. hd. Elemente durch die jeweiligen Dialekte, andererseits zu einer Eliminierung nl. Elemente in den Dialekten auf der dt. Seite (alte Zusammenhänge und Ergebnisse der holl. Expansion) und zu einem Verschwinden nd. (Ostniederlande) bzw. hd. Elemente (Südlimburg) aus den Dialekten auf der nl. Seite der Staatsgrenze. Der zunehmende Funktionsverlust der Dialekte hat also Strukturverlust zur Folge; dieser Prozeß hat besonders in den letzten Jahrzehnten eine starke Beschleunigung erfahren und ist beiderseits der Grenze vielfach beobachtet worden.

Der Vortrag will zunächst anhand ausgesuchter (Karten-)Beispiele die früheren grenzüberschreitenden Zusammenhänge aufzeigen und sodann die Ergebnisse rezenter Untersuchungen zu den Entwicklungen auf der lexikalischen und grammatischen Ebene (Strukturverlust und Regiolektbildung), aber auch im Dialektgebrauch (Funktionsverlust) und in der subjektiven Wahrnehmung dieser Prozesse durch die Dialektsprecher beiderseits der Grenze vorstellen.

Hermann Niebaum (Osnabrück)

Grenzen des Bentheimischen

Im Vortrag sollen die Grenzen des Bentheimischen nach außen und nach innen betrachtet werden. Dabei wird es um Grenzen verschiedenartigster Provenienz gehen:

- (a) sprachliche Grenzen: 1. zu den angrenzenden niederländischen Dialektgebieten (Twente, Salland, Drente); 2. zu den angrenzenden niederdeutschen Dialektgebieten (Meppen, Lingen, Münsterland); 3. Einflüsse der Standardsprachen Niederländisch und Deutsch
- (b) politische Grenzen
- (c) geographische Grenzen
- (d) kulturelle Grenzen
- (e) konfessionelle Grenzen.

Literatur

KREMER, Ludger (1979): Grenzmundarten und Mundartgrenzen. Untersuchungen zur wortgeographischen Funktion der Staatsgrenze im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet. 2 Bde. (Niederdeutsche Studien, 28, 1 + 2). Köln/Wien.

KREMER, Ludger (1990): Kontinuum oder Bruchstelle? Zur Entwicklung der Grenzdialekte zwischen Niederrhein und Vechtegebiet. In: Kremer, Ludger/Niebaum, Hermann (Hg.): Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua (GL 101-103). Hildesheim/Zürich/New York, S. 85-123.

RAKERS, Arnold (1944): Die Mundarten der alten Grafschaft Bentheim und ihrer reichsdeutschen und niederländischen Umgebung. (Diss. Marburg 1932; Veröff. des Prov.-Inst. für Landesplanung und Niedersächsische Landesforschung Hannover-Göttingen, Reihe A II, Bd. 16). Oldenburg.

RAKERS, Arnold (1993): Mundartatlas der alten Grafschaft Bentheim. Hrsg., bearb. und auf der Basis des Rakersschen Forschungsansatzes kommentiert von H. Entjes und H. Niebaum (Emsland/Bentheim. Beiträge zur Geschichte, Bd. 9). Sögel.

SCHEUERMANN, Ulrich (1977): Sprachliche Grundlagen. In: Patze, Hans (Hg.): Geschichte Niedersachsens. Bd. 1. Hildesheim, S. 167-258.

TAUBKEN, Hans (1985): Die Mundarten der Kreise Emsland und Grafschaft Bentheim. Teil 1: Zur Laut- und Formengeographie (Emsland/Bentheim. Beiträge zur neueren Geschichte, Bd. 1). Sögel, S. 272-420.

Tom Smits (Antwerpen)

Code-switching als Sprachverlusterscheinung im Grenzdialekt Winterswijk-Vreden.

Der Dialektverlust ist in der niederländischen Grenzgemeinde Winterswijk ausgeprägter als in ihrem deutschen Pendant Vreden (Smits 2011). Dieser Vortrag untersucht, inwieweit Code-switching eine Begleiterscheinung von Dialekten ist, die einem stärkeren bzw. schwächeren Strukturverlust ausgesetzt sind. Im vorliegenden Forschungsdesign (Dialektübersetzungen durch 40 dialektkompetente Sprecher des *Nedersaksisch*/Niederdeutschen, jeweils zur Hälfte niederländisch/deutsch, männlich/weiblich und unter 45/über 55) beinhaltet Code-switching einen Wechsel mit der überdachenden Standardsprache, aber auch mit der benachbarten Standardsprache und dem angrenzenden Dialekt.

Das seit Ende der 70er Jahre wachsende Interesse an bilingualer Sprache und Code-switching lässt das Phänomen mittlerweile als “one of the most studied topics in contact phenomena” (Myers-Scotton 2006: 239) in Erscheinung treten. Eine Fülle an Veröffentlichungen in Disziplinen wie bspw. Pragmatik, Soziolinguistik, Struktur- und Variationslinguistik und Pädagogik haben sich mit Code-switching beschäftigt. Nach Auer (1998a: 1) handelt es sich um “the alternating use of two or more ‘codes’ within one conversational episode”. In meiner Studie ist jedoch die Beschreibung des Status und der sozialen Bedeutung von Code-switching als „conversational event“ (ebd.), welches oft mit Sprachgebrauch einhergeht, durch das Erhebungsdesign nicht zu gewährleisten. Code-Switching wird daher hier eher mit dem, was Faerch/Kasper (1983: 46) als eine „achievement strategy“ bezeichnen, verstanden: Es dient keinen intrinsischen sozialen Zwecken, sondern eher einer aufgabeninduzierten Funktion, durch die der Sprecher den (dialektalen) Kommunikationskanal zu erhalten versucht, obgleich er mit Sprachverlust konfrontiert ist.

Für den Vortrag wird eine Auswahl linguistischer Variablen (wie bspw. Pluralflexion, Diminutiv, Präteritum und Perfekt) aus der Übersetzungsaufgabe getroffen und dabei das Code-switching selbst sowie dessen Korrelation mit dem Profil der jeweiligen Sprecher untersucht. Es soll außerdem der These

nachgegangen werden, ob eine geringere Code-switching-Frequenz durch die strukturelle Natur der Dialekt-Standard-Konfiguration, die Code-switching verhindert bzw. Code-mixing (Auer 1998b) begünstigt, erklärt werden kann. Die Grenzdialekte würden damit empirisch untermauern, dass das Dialekt-Standard-switching diatopisch variabel ist, je nach der Konvergenz zwischen den beiden Codes (Denkler 2007: 164).

Literatur

AUER, Peter (Hg.) (1998a): Code-Switching in Conversation: Language, Interaction and Identity. London/ New York: Routledge.

AUER, Peter (1998b): 'From Code-switching via Language Mixing to Fused Lects: Toward a Dynamic Typology of Bilingual Speech.' In: InLiSt, 6. 30 S.

DENKLER, Markus (2007): 'Code-switching in Gesprächen münsterländischer Dialektsprecher. Zur Sprachvariation beim konversationellen Erzählen.' In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, LXXIV/2+3, S. 164-195.

FAERCH, Claus/Kasper, Gabriele (1983): Strategies in interlanguage communication. London: Longman.

Myers-Scotton, Carol (2006): Multiple Voices: An Introduction to Bilingualism. Malden [u. a]: Blackwell.

SMITS, Tom F. H. (2011): Strukturwandel in Grenzdialekten. Die Konsolidierung der niederländisch-deutschen Staatsgrenze als Dialektgrenze. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Line-Marie Hohenstein (Münster)

Das Zusammenspiel von Bewertung und Funktions – sowie Strukturverlust des Nordniedersächsischen an der deutsch-niederländischen Grenze

Niederdeutsche und niederländische Dialekte haben größtenteils ihre Bedeutung in offiziellen/formellen Situationen verloren – sie werden von der deutschen respektive der niederländischen Standardvarietät ersetzt. Diese Entwicklung greift mittlerweile auch in familiäre/informelle Kontexte über (vgl. Smits 2011: 271ff.). Der sogenannte Funktionsverlust diatopischer Varietäten geht „hand in hand“ mit dem Verlust ihrer Strukturen (van Coetsem 1988: 76). D.h., auch die den Dialekten eigenen morphologischen, phonologischen, syntaktischen und lexikalischen Charakteristika werden von der

sie überdachenden niederländischen oder deutschen Standardvarietät beeinflusst oder gar von ihr ersetzt (vgl. Goossens 1997: 399). Solche Entwicklungen konnten von Kremer (1979) und von Smits (2011) auch in den dem westkontinentalgermanischen Kontinuum angehörigen und damit verwandten Varietäten an der deutsch-niederländischen Staatsgrenze (in den Gebieten Twente/Bentheim und den Orten Winterswijk/Vreden) festgestellt werden, obwohl diese aufgrund ihrer Funktion als grenzüberbrückende lingua franca noch bis ins 20. Jahrhundert als relativ stabil galten (vgl. Kremer 2004: 340f.). So stehen nun die jeweiligen Standardsprachen den einst homogenen Dialekten als „autonome überlagernde Varietäten gegenüber“ (Riehl 2009: 134f.) und sorgen dafür, „dass am Ende die Dialekte an den beiden Polen nur noch wenig miteinander zu tun haben“ (Riehl 2009: 134f.).

Basierend auf meinem Promotionsprojekt, mit welchem einerseits anhand von Übersetzungssätzen herausgefunden werden soll, ob sich auch in weiteren Gebieten der deutsch-niederländischen Grenze – i.e. bspw. im nordniedersächsischen Dialektgebiet – eine Dialektgrenze etabliert hat und andererseits, wie die Grenze als solche subjektiv (Bewertung, Salienz und Mental Maps) wahrgenommen wird, soll dieser Vortrag vor allem dazu dienen, aufzuzeigen, inwiefern per Semantischem Differential erhobene Bewertungen von dialektaler Struktur und Funktion im Zusammenhang mit dem Bestand selbiger stehen. Ausgangspunkt für diese Korrelation ist das Sprachentodmodell von Sasse (1992: 19), welches u.a. negative Bewertungen für einen Rückgang verschiedenster Sprachen verantwortlich macht.

Literatur

COETSEM, Frans van (1988): Loan phonology and the two transfer types in language contact. Dordrecht/Providence: Foris Publications.

GOOSSENS, Jan (1997): „Dialektverfall“ und „Mundartrenaissance“ in Westniederdeutschland und im Osten der Niederlande. In: Stickel, Gerhard (Hg.): Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache. Berlin/New York: de Gruyter, S. 399-404.

KREMER, Ludger (1979): Grenzmundarten und Mundartgrenzen. Untersuchungen zur wortgeographischen Funktion der Staatsgrenze im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet. Teil 1: Text. Köln/Wien: Böhlau.

KREMER, Ludger (2004): Geschichte der deutsch-friesischen und deutsch-nie-

derländischen Sprachgrenze. In: Besch, Werner u. a. (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Bd.4. Berlin/New York: de Gruyter, S. 3390-3404.

RIEHL, Claudia Maria (2009): Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage. Tübingen: Narr Studienbücher.

SASSE, Hans-Jürgen (1992): Theory of Language Death. In: Brenzinger, Matthias (Hg.): Language Death. Factual and Theoretical Explanations with Special Reference to East Africa. Berlin/New York: de Gruyter, S. 7-30.

SMITS, Tom F. H. (2011): Strukturwandel in Grenzdialekten. Die Konsolidierung der niederländisch-deutschen Staatsgrenze als Dialektgrenze. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Gunther de Vogelaer (Münster)

Spracheinstellungen bei Vredener Adoleszenten

Auch wenn die Adoleszenz als Schlüsselperiode für den Erwerb von sprachlichen Varietäten bekannt ist, scheint es nur wenige Studien zu geben, die sich mit Spracheinstellungen in dieser Lebensphase befassen. Außerdem wird in diesen Arbeiten kaum auf Entwicklungs- oder Wandelercheinungen eingegangen. Die vorliegende Studie hat das Ziel, diese Forschungslücke zu schließen, indem die Entwicklung von Einstellungen zu unterschiedlichen Varietäten des Niederländischen und Deutsch bei Kindern im Alter zwischen 12 und 18 untersucht wird. Die Studie wurde in Vreden an der deutsch-niederländischen Grenze durchgeführt, das in den vergangenen Jahren einen großen Zuzug von Personen aus den Niederlanden erfahren hat. Die Daten wurden durch ein Evaluationsexperiment gesammelt (wie es jüngst in Publikationen von Kinzler & Dejesus 2013 und Kristiansen & Grondelaers 2013 vorgestellt wurde). Die Ergebnisse zeigen, dass die Adoleszenz eine Lebensphase ist, in der sich Einstellungen entwickeln und erkennbar verändern. Während sogar schon junge Kinder dafür bekannt sind, dass sie Varietäten einer Sprache unterscheiden können, deuten ältere Untersuchungen darauf hin, dass sie sprachlicher Variation kaum nicht-sprachliche Eigenschaften zuweisen. Wenn die Kinder älter werden, nehmen sie zunehmend eine Korrelation zwischen Sprachvariation und sozialem Prestige wahr. Außerdem wird ihnen das ‚covert prestige‘ insbesondere der lokalen Varietäten stärker bewusst, die zunehmend hinsichtlich ihrer Qualitäten in Bezug

auf Integrität und sozialem, d.h. ‚in-group‘-Erfolg bewertet werden. Eine Reihe von auffälligen Parallelen zwischen soziolinguistischen und psychosozialen Entwicklungsstufen lassen sich hier feststellen, einschließlich der bei 11-12Jährigen feststellbaren Tendenz, ‚wahrgenommene Popularität‘ (Cillesen & Rose 2005) als Maßstab anzusetzen, und der Beobachtung, dass bis zum Alter von 16 Adoleszenten mehr und mehr dazu neigen, Freundschaft konventionell und über soziale Gruppen zu definieren.

Literatur

CILLESSEN, Antonius H.N./Rose, Amanda J. (2005): Understanding Popularity in the Peer System. In: *Current Directions in Psychological Science* 14, S. 102-110.

KRISTIANSEN, Tore/Grondelaers, Stef (2013): *Language (De)standardisation in Late Modern Europe: Experimental Studies* Copenhagen: Novus Press.

KINZLER, K./J. Dejesus (2013): Northern = smart and Southern = nice: The development of accent attitudes in the United States. In: *The Quarterly Journal of Experimental Psychology* 66, S. 1146-1158.

Georg Cornelissen (Bonn)

Niederrheinisch (Niederfränkisch) und Westfälisch. Isoglossen und „Grenzen“ innerhalb Nordrhein-Westfalens

Geht man von der Benrather Linie und der Einheitspluralisoglosse aus, gliedert sich die Dialektlandschaft Nordrhein-Westfalens in drei Gebiete: das Westfälische im Nordosten, das Niederfränkische am Niederrhein (und im Bergischen Land) sowie das Mittelfränkische im Süden mit dem rheinfränkischen Ausläufer in Wittgenstein. Der niederfränkisch-westfälische Grenzsaum steht im Mittelpunkt dieses Vortrags, in dem einzelne Ortsdialekte (u. a. Anholt, Borbeck, Radevormwald) untersucht und auf ihren besonderen Variantenmix hin befragt werden sollen. Ausgehend davon wird die „Bedeutung“ bestimmter Isoglossen und ihre Funktion in der Areallinguistik thematisiert (Einheitsplural, Brechungsdiphthonge, Velarisierung, lexikalische Items...).

Die preußische Teilung der westdeutschen Welt in eine rheinische und eine westfälische Hemisphäre, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgte, und die sich im Anschluss entwickelnden wissenschaftsorganisatorischen

Strukturen prägen die Dialektforschung bis heute. Exemplarisch dafür stehen das in Bonn erarbeitete, seit 1971 abgeschlossene „Rheinische Wörterbuch“ und das in Münster entstehende „Westfälische Wörterbuch“. Die regionale Forschungssituation ist in vielerlei Hinsicht von einem komplexen Nebeneinander geprägt, wobei Arbeiten zum Niederrhein oft den niederländischen Sprachraum einbeziehen und westfälische Forschungen gern in „niederdeutsche“ Zusammenhänge eingebettet werden.

Dass es auch anders geht, zeigte der 1993 erschienene Atlas „Dialekt à la carte“, der in zweifacher Weise grenzüberschreitend/grenzdialektologisch angelegt war. Seine Karten boten den Raum zwischen den nordrhein-westfälischen Orten Gronau und Geldern sowie zwischen Enschede und Venray in den Niederlanden, so dass sie auf der deutschen Seite das Westmünsterland und den unteren Niederrhein gemeinsam in den Blick nahmen. Anhand einer Reihe von Karten – „einseitig“-rheinländischer, „einseitig“-westfälischer und „grenzübergreifender“ Karten – sollen schließlich Möglichkeiten diskutiert werden, wie sich der Dialektraum an Rhein und Weser angemessen darstellen lässt.

Literatur

DAMME, Robert (2013): Das Westfälische Wörterbuch als Projekt. Arbeitsoptimierung und Materialreduzierung. In: Niederdeutsches Wort 53, S. 7-19.

DIALEKT À LA CARTE (1993): Dialektatlas Westmünsterland – Achterhoek – Liemers – Niederrhein. Hrsg. von Georg Cornelissen, Alexander Schaars, Timothy Sodmann. Unter Mitarbeit von Christa Hinrichs. (Rheinische Mundarten, 5; Westmünsterland. Quellen und Studien, 3). Doetinchem/Köln/Vreden.

RHEINISCHES WÖRTERBUCH (1928-1971): Im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften [...] Hrsg. und bearb. von Josef Müller u. a. 9 Bände. Bonn/Berlin.

Jan Wirrer (Bielefeld)

Laikales metasprachliches Wissen in Westfalen

„Ich habe auch Bücher, wo plattdeutsche Sprache drin ist. Wenn mein Vater mal was übersetzt hat, hat er gesagt, das wird bei uns etwas anders ausgesprochen. Darum denke ich, dass jede Region ihr eigenes Platt hat und dass es bestimmte Wörter geben wird, die hier anders ausgesprochen werden als vielleicht in Lübbecke hinterm Berg.“

Ausgehend von einer kurzen Klassifizierung laikalen metasprachlichen Wissens unter wissenstypologischen und wissenssoziologischen Gesichtspunkten und einer Skizzierung einschlägiger Erhebungs- und Auswertungsinstrumente sollen im empirisch basierten Hauptteil des Vortrages die im Rahmen des Projekts ‚Sprachvariation in Norddeutschland‘ in Westfalen erhobenen metasprachlichen Daten eingegangen werden. Dabei wird die Hypothese zugrunde gelegt, dass sich die metasprachlichen Wissensbestände je nach Dialektstärke unterscheiden. Zu differenzieren ist nach Regionen, in welchen Mehrsprachigkeit wenigstens z.T. noch zur Alltagserfahrung der Menschen zählt wie z.B. im Westmünsterland, und solchen, in denen das Niederdeutsche vor allem Teil einer verbreiteten Erinnerungskultur ist wie z.B. in Ostwestfalen, sowie schließlich solchen, in denen selbst diese Erinnerungskultur hochgradig erloschen ist wie z.B. in Südwestfalen.

Literatur

ANTOS, Gerd (1996): Laien-Linguistik. Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag: am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings. Tübingen: Niemeyer.

ARENDT, Birte (2010): Niederdeutschediskurse. Spracheinstellungen im Kontext von Laien, Printmedien und Politik. Berlin: E. Schmidt.

BUTTERWORTH, Judith/Glawe, Meike (2011): Wir sprechen hier an und für sich reinrassiges Hochdeutsch. Zur Erforschung der subjektiven Seite von Sprachverwendung. In: Ganswindt, Brigitte/Purschke, Christoph (Hg.): Perspektiven der Variationslinguistik. Beiträge aus dem Forum Sprachvariation. Hildesheim/New York: Olms, S. 371-392.

FINKE, Peter (2014): Citizen Science. Das unterschätzte Wissen der Laien. München: Oekom-Verlag .

KEUCH, Sarah/Wirrer, Jan (i.V.): „Da saßen zwei sone alten Friedrichskooger neben mir auf der Bank. Da hab ich mir gedacht: Das hast du lange nicht gehört, also

wirklich so extrem breites und tiefes Plattdeutsch“. Laikale metasprachliche Wissensbestände und Sprechertypologie. In: Counz, Christina/Studler, Rebekka (Hg.): Sprechen über Sprache. Tübingen: Stauffenburg.

MACHA, Jürgen (1991): Der flexible Sprecher. Untersuchungen zu Sprache und Sprachbewusstsein rheinischer Handwerksmeister. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.

MÖLLER, Ferik (2008): Plattdeutsch im 21. Jahrhundert. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Leer: Schuster (Schriften des Instituts für Niederdeutsche Sprache, 34).

SCHÜTZ, Alfred/Luckmann, Thomas (2003): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK Verl.-Ges. (UTB Sozialwissenschaften, Philosophie, 2412).

WIRNER, Jan (Hg.) (i.V.): Sprachwissen, Sprachbewertung, Sprecherbiografien in Norddeutschland. Hildesheim: Olms (=Sprachvariation in Norddeutschland 5).

WIRNER, Jan (1992): „So herrli klingt mi keen Musik un singt keen Nachdikal“. Niederdeutsch gestern, Niederdeutsch heute: Perzeptionen und Bewertungen. In: Niederdeutsches Wort 32, S. 109-135.

WIRNER, Jan (1987): „So sprickt dat Hart sick ut“: Alltagswissen über Dialekte. In: Wimmer, Rainer (Hg.): Sprachtheorie. Der Sprachbegriff in Wissenschaft und Alltag. Düsseldorf: Schwann-Bagel, S. 256-279.

Joachim Gessinger (Potsdam)

Sprachvariation. Möglichkeiten und Grenzen wahrnehmungsdialektologischer Forschung

Am Beispiel von Daten aus dem SiN-Korpus soll das Potenzial der im SiN-Projekt angewandten wahrnehmungsdialektologischen Methoden gezeigt werden. Im Kontext der Tagung bietet sich hier ein Vergleich zweier Erhebungsregionen an (Ost- und Südwestfalen sowie Münsterland und Nord- und Südbrandenburg), deren rezente Sprachverhältnisse Resultat jeweils eigener sprachhistorischer Entwicklungen sind und unterschiedliche (sprach) räumliche und soziographisch beschreibbare Strukturen repräsentieren. Auch auf Grund der knappen Vortragszeit und der Fokussierung auf empirische, korpusbezogene Aspekte aktueller variations- und perzeptionslinguistisch orientierter Forschung verzichte ich auf eine ausführliche Darstellung des SiN-Projekts und eine theoriebezogene Erörterung von Kategorien wie Salienz; dazu soll die angegebene Literatur hinreichend Auskunft geben.

Literatur

- ANDERS, Christina Ada/Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hg.) (2010): *Perceptual Dialectology: Neue Wege der Dialektologie*. Berlin/New York: de Gruyter.
- BUTTERWORTH, Judith/Glawe, Maike (2011): „Wir sprechen hier an und für sich reinrassiges Hochdeutsch“. Zur Erforschung der subjektiven Seite von Sprachverwendung. In: Ganswindt, Brigitte/Purschke, Christoph (Hg.): *Perspektiven der Variations- linguistik. Beiträge aus dem Forum Sprachvariation*. Hildesheim, New York: Olms, S. 371-391.
- ELMENTALER, Michael/Gessinger, Joachim/Wirrer, Jan (2010): Qualitative und quantitative Verfahren in der Ethnodialektologie am Beispiel von Salienz. In: Anders/Hundt/Lasch (Hg.) (2010), S. 111-150.
- GANSWINDT, Brigitte/Purschke, Christoph (Hg.) (2011): *Perspektiven der Variationslinguistik. Beiträge aus dem Forum Sprachvariation*. Hildesheim u.a.: Olms (GL 216–17).
- GESSINGER, Joachim (2008): Ethnodialektologie und sprachlicher Wandel. In: Stehl, Thomas (Hg.): *Kenntnis und Wandel der Sprachen. Beiträge zur Potsdamer Ehrenpromotion von Helmut Lüdtke*. Tübingen: Narr, S. 57-78.
- GESSINGER, Joachim (2010): Language variation, language change and perceptual dialectology. In: *Multilingua* 29, S. 361-383.
- GESSINGER, Joachim/Butterworth, Judith (i.D.): Salienz als dynamisches interaktionales Konstrukt. Theoretische und methodische Aspekte. In: Elmentaler, Michael/Hundt, Markus/Schmidt, Jürgen E. (Hg.): *Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) in Kiel*. Stuttgart: Steiner.
- LENZ, Alexandra N. (2010): Zum Salienzbegriff und zum Nachweis salienter Merkmale. In: Anders/Hundt / Lasch (Hg.) (2010), S. 89-110.
- NIEDZIELSKI, Nancy A./Preston, Dennis R. (2003): *Folk Linguistics*. Berlin/New York: de Gruyter.
- PAUL, Hermann (1920): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Halle: Niemeyer.
- PRESTON, Dennis R. (Hg.) (1999): *Handbook of perceptual dialectology*. Bd.1. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- PURSCHKE, Christoph (2011): *Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik*. Stuttgart: Steiner (ZDL-Beihefte 149).
- SCHMIDT, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- TRUDGILL, Peter (1986): *Dialects in contact*. Oxford: Blackwell.

Stephanie Sauermilch (Münster)

Die gegenwärtige Sprachsituation an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze am Beispiel des Ostfälischen

In der Dialektologie sind Untersuchungen zur Sprache in Grenzgebieten kein neues Phänomen, jedoch wurde die gegenwärtige Sprachsituation im Gebiet der ehemaligen innerdeutschen Grenze bisher kaum untersucht. Bereits vorliegende, größtenteils traditionell dialektologisch ausgerichtete Untersuchungen haben sich in erster Linie mit dem bayrisch-thüringischen Grenzgebiet oder mit der ehemaligen Grenze innerhalb Berlins beschäftigt, wohingegen das übrige Grenzgebiet entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze eher stiefmütterlich behandelt wurde. Der Schwerpunkt des im Vortrag vorgestellten Promotionsprojekts wird deshalb die Wahrnehmung linguistischer Laien darstellen, die in der nördlichen Region (Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt) des ehemaligen Grenzgebiets aufgewachsen und sozialisiert worden sind. In diesem Zusammenhang sollen weitere Fragestellungen – bspw. wie die Sprachräume von den Sprechern selbst wahrgenommen werden und ob sich die ehemals vorhandene Grenze in den erhobenen Daten nachweisen lässt (bspw. in Mental Maps oder Metakommentaren) – beantwortet werden.

Die Ergebnisse der Studien im Grenzraum zwischen Thüringen und Bayern haben zum einen Unterschiede in der Aussprache aufgezeigt, zum anderen auch auf unterschiedliche Einstellungen der Gewährspersonen hingewiesen (vgl. Harnisch 2009 und Fritz-Scheuplein 2004). Auch die Untersuchungen, die einen wahrnehmungsdialektologischen Ansatz verfolgen, deuten auf eine unterschiedliche Vorstellung der Probanden hin (vgl. Dailey-O'Cain 1999 und Kennetz 2010). In dem Beitrag soll ein Vergleich von bereits vorliegenden Daten aus dem ostfälischen Sprachraum einen ersten Eindruck über vorhandene Unterschiede und Gemeinsamkeiten in diesem Grenzgebiet aufzeigen. Darüber hinaus soll ein Einblick in die Fragestellung und mögliche Vorgehensweisen und Perspektiven für das geplante Promotionsprojekt hinsichtlich der Untersuchung des Substandards aufgezeigt werden.

Literatur

- DAILEY-O'CAIN, Jennifer (1999): The Perception of Post-Unification German Regional Speech. In: Preston, Dennis R. (Hg.): Handbook of Perceptual Dialectology (Vol. 1). Amsterdam/Philadelphia: John, S. 227-242.
- FRITZ-SCHEUPLEIN, Monika (2004): Zur Dialektsituation entlang der Grenze zwischen Bayern und Thüringen. In: Gaisbauer, Stephan/Scheuringer, Hermann (Hg.): Linzerschnitten. Beiträge zur 8. bayerisch-österreichischen Dialektologentagung, zugleich 3. Arbeitstagung zu Sprache und Dialekt in Oberösterreich, in Linz, September 2001. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, S. 109-116.
- HARNISCH, Rüdiger (2009): Sprachliche Grenzgänge. In: Forschung – Das Magazin der Deutschen Forschungsgemeinschaft 2/2009. S. 13-15.
- KENNETZ, Keith (2010): German and German Disunity: An Investigation into the Cognitive Patterns and Perceptions of Language in Post-Unified Germany. In: Anders, Christina Ada/Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hg.): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin/New York: de Gruyter, S. 317-335.

Steffen Höder (Kiel)

„Wo kann en sehn to un schnacken anners?“ Diasystematische Konstruktionen in der deutsch- dänischen Kontaktzone

Deutscher, dänischer und nordfriesischer Sprachraum stoßen nicht an einer statischen, geographisch fest definierbaren Grenze aneinander, sondern überlappen einander seit jeher in einer Kontaktzone beiderseits der heutigen Staatsgrenze, die im Wesentlichen den zentralen Teil des ehemaligen Herzogtums Schleswig umfasst. Dabei haben sich die sprachsozialen Rahmenbedingungen – teils durch den Sprachkontakt bedingt, teils auch von ihm unabhängig – über die Jahrhunderte mehrfach und durchgreifend gewandelt (vgl. etwa Fredsted 2009). Als Resultat liegt heute eine immer noch dynamische mehrsprachige Situation vor, in der standardsprachliche, regionalsprachliche, dialektale und territoriale Varietäten der beteiligten Sprachen koexistieren (Standarddeutsch und -dänisch, norddeutsches Hochdeutsch, Nordniederdeutsch, nordfriesische Dialekte, Südjütisch sowie Südschleswigdänisch). Dabei sind verschiedene Formen und Grade der Mehrsprachigkeit weiterhin prägend.

In diesem Kontext haben sich im Norden Schleswig-Holsteins zahlreiche

strukturell auffällige Konstruktionen etabliert, die in jedem Fall in arealer Hinsicht typisch für die Region, nicht aber exklusiv einer der beteiligten Sprachen oder Varietäten zuzuordnen sind. Genau solche Strukturen stehen im Fokus der Diasystematischen Konstruktionsgrammatik (Höder 2011, 2014, i. Dr.). Dieser Ansatz (im Rahmen soziokognitiv orientierter und gebrauchsbasierter konstruktionsgrammatischer Theorien) geht davon aus, dass mehrsprachige Sprecher in stabil mehrsprachigen Situationen ihr Sprachwissen sprachübergreifend organisieren und dabei auch über sprachlich neutrale Strukturen verfügen. Solche unspezifischen Strukturen werden im Sprachwandel präferiert, was wiederum sprachübergreifende Arealbildung begünstigt.

Der Vortrag diskutiert einige arealtypische, insbesondere syntaktische Merkmale aus dem schleswigschen Raum aus diasystematischer Perspektive.

Literatur

FREDSTED, Elin (2009): Sprachen und Kulturen in Kontakt – deutsche und dänische Minderheiten in Sønderjylland/Schleswig. In: Stolz, Christel (Hg.): Neben Deutsch. Die autochthonen Minderheiten- und Regionalsprachen Deutschlands (Diversitas linguarum 23). Bochum: Brockmeyer, S. 1-23.

HÖDER, Steffen (2011): Niederdeutsch und Norddeutsch – ein Fall von Diasystematisierung. Niederdeutsches Jahrbuch 134, S. 113-136.

HÖDER, Steffen (2014): „Constructing diasystems. Grammatical organisation in bilingual groups“. In: Åfarli, Tor A./Mæhlum, Brit (Hg.): The Sociolinguistics of Grammar (Studies in language companion series 154), Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 137-152.

HÖDER, Steffen (i. Dr.): „Convergence vs. divergence from a diasystematic perspective“. In: Braunmüller/Kurt, Höder, Steffen/Kühl, Karoline (Hg.): Stability and divergence in language contact. Factors and mechanisms (Studies in language variation). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.

Kathrin Weber (Münster)

Oszillierende Auxiliarselektion in Perfektkonstruktionen des Westfälischen - eine kognitive Perspektive

Unterschiede in der Hilfsverbselektion im Rahmen der Perfektbildung sind nur in Sprachen mit einem sogenannten *split auxiliary system* zu finden. Neben einem rein syntaktischen Erklärungsansatz von Auxiliarselektion im Rahmen der Government-Binding-Theorie (u.a. Burzio 1986) lassen sich Kombinationen aus semantisch und syntaktisch orientierten Theorien im Rahmen der *Unaccusative Hypothesis (UH)* (u.a. Perlmutter 1978) aber auch eine dezidiert kognitive Perspektive in den Arbeiten von Shannon (1995) konstatieren. In sprachtypologischer Hinsicht entdeckt Sorace (Sorace 2000, Sorace und Keller 2005) auf empirischer Basis eine übergreifende Auxiliarselektionshierarchie für das Deutsche, welche - wie auch der kognitive Ansatz von Shannon - vom Prototypikalitätsgedanken geprägt ist. Hierbei wurden auch Besonderheiten der regional bedingten Auxiliarselektion fokussiert.

Im Vortrag soll eine kognitive, konstruktionsgrammatische Perspektive auf oszillierende Auxiliarverwendungen in Perfektkonstruktionen des Westfälischen gelegt werden. Die unterschiedlichen Richtungen der Konstruktionsgrammatik gehen in systemtheoretischer Hinsicht von einem sogenannten monostratalen Ansatz aus. Lexikon und Syntax bilden danach ein Kontinuum, welches taxonomisch aufgebaut und durch Vererbungshierarchien organisiert ist. Dabei ist die Konstruktionsgrammatik dezidiert usage-based orientiert: Das Sprachsystem ist also an Interaktion, Kontext und die Rückkopplung durch den Sprachgebrauch gebunden und wird durch sprachliche Muster aus selbigem rekonstruiert. Dies eröffnet auch im Bereich der Untersuchung von durch Mehrsprachigkeit geprägter Sprechergemeinschaften und der damit einhergehenden Verwendung unterschiedlicher Sprechlagen eine interessante Perspektive.

Die konstruktionsgrammatische Modellierung von regional geprägter Auxiliarselektion im Konstruktikon findet im Dissertationsprojekt auf empirischer Basis statt. Vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen verfolgt das Projekt in methodischer Hinsicht die Ideen des usage-based Ansatzes

(Bybee 2013). Sprachgebrauchsdaten wurden dazu in Form von Interviews und Tischgesprächen nach festgelegten soziodemographischen Variablen im westfälischen Sprachraum erhoben. Der korpuslinguistische Zugriff findet dabei sowohl in qualitativer als auch quantitativer Hinsicht statt. Die Daten werden dazu anhand exogener und endogener Variablen quantitativ ausgewertet und in die theoretische Modellierung überführt. Das Projekt reiht sich zum einen in die Aufarbeitung morphosyntaktischer Phänomene des Niederdeutschen (mit besonderem Fokus auf das Westfälische) ein, zum anderen möchte es in grammatiktheoretischer Hinsicht Variationslinguistik und Kognitionslinguistik auf Basis von Mehrsprachigkeit verbinden.

Literatur

BURZIO, Luigi (1986): *Italian syntax: A government-binding approach*. Dordrecht: Springer.

BYBEE, Joan (2013): Usage-based theory and exemplar representations of constructions. In: Hoffmann, Thomas/Trousdale, Graeme (Hg.): *The Oxford handbook of construction grammar*. Oxford/UK/New York: Oxford University Press (Oxford handbooks), S. 49-69.

PERLMUTTER, David (1978): Impersonal passives and the unaccusative hypothesis. In: Woodbury, Anthony C./Ackerman, Farrell/Chiarello, Christine/Gensler, Orin D./Jaeger, Jeri J./Kingston, John et al. (Hg.): *Proceedings of the Fourth Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society*. Berkeley: University of California, S. 157-189.

SHANNON, Thomas (1995): Toward a Cognitive Explanation of Perfect Auxiliary Variation. Some modal and aspectual effects in the history of Germanic. In: *American Journal of Germanic Linguistics and Literatures* 7 (2), S. 129-163.

SORACE, Antonella (2000): Gradients in Auxiliary Selection with Intransitive Verbs. In: *Language* 76 (4), S. 859-890.

SORACE, Antonella/Keller, Frank (2005): Gradience in linguistic data. In: *Lingua* 115, S. 1497-1524.

Doris Tophinke (Paderborn)

Mittelniederdeutsche Syntax – Perspektiven kognitiv-funktionaler Ansätze

Der Vortrag betrachtet syntaktische Verdichtungsprozesse, wie sie in mittelniederdeutschen Statuarrechten beobachtbar sind. Die Verdichtungsprozesse entsprechen einem syntaktischen Sprachausbau, der das Inventar an syntaktischen Strukturen sowohl umbaut als auch erweitert, sodass sich neue, propositional verdichtete Darstellungsmöglichkeiten ergeben. Hierzu gehören u.a. subordinative Konstruktionen, Präpositionalkonstruktionen sowie auch Funktionswörter zur strukturellen Integration (Präpositionen, Subjunktionen). Parallel ist eine zunehmende Grammatikalisierung der Interpunktion erkennbar.

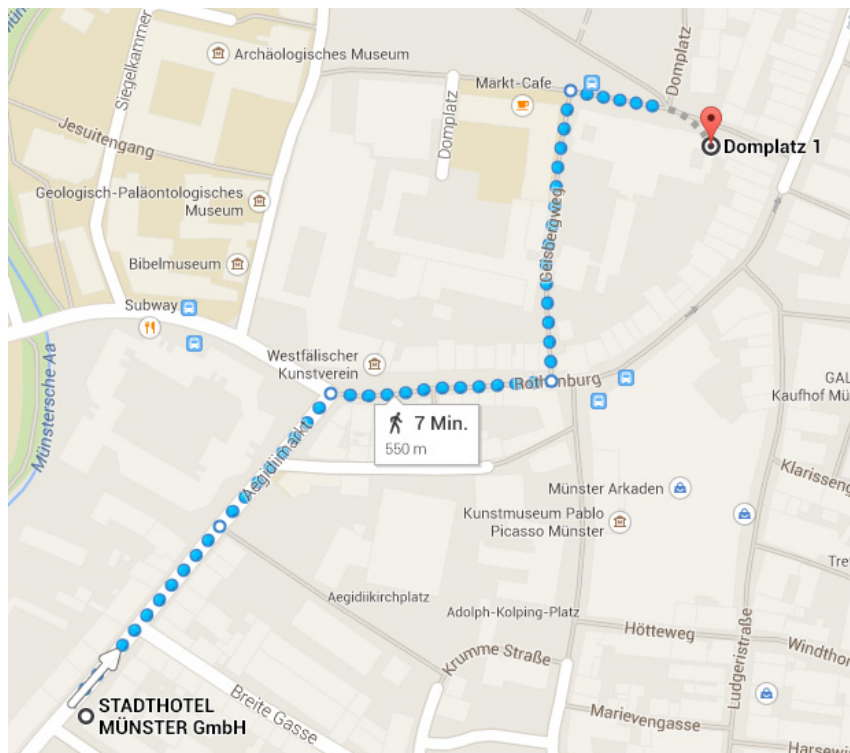
Die Rekonstruktion des syntaktischen Ausbaus bedarf eines spezifischen analytischen Zugangs, der u.a.

1. Übergangs- und Zwischenformen Rechnung trägt,
2. die semantisch-konzeptuelle Seite syntaktischen Wandels betrachtet,
3. die Bedingungen und Anforderungen der Schriftpraxis berücksichtigt und so die schrift-/sprachpraktische „Motivierung“ des Ausbaus erfassen kann.

Der Vortrag zeigt in dieser Perspektive die Möglichkeiten kognitiv-funktionaler Ansätze auf. Dies geschieht exemplarisch an mittelniederdeutschen Texten des westfälischen Raums.

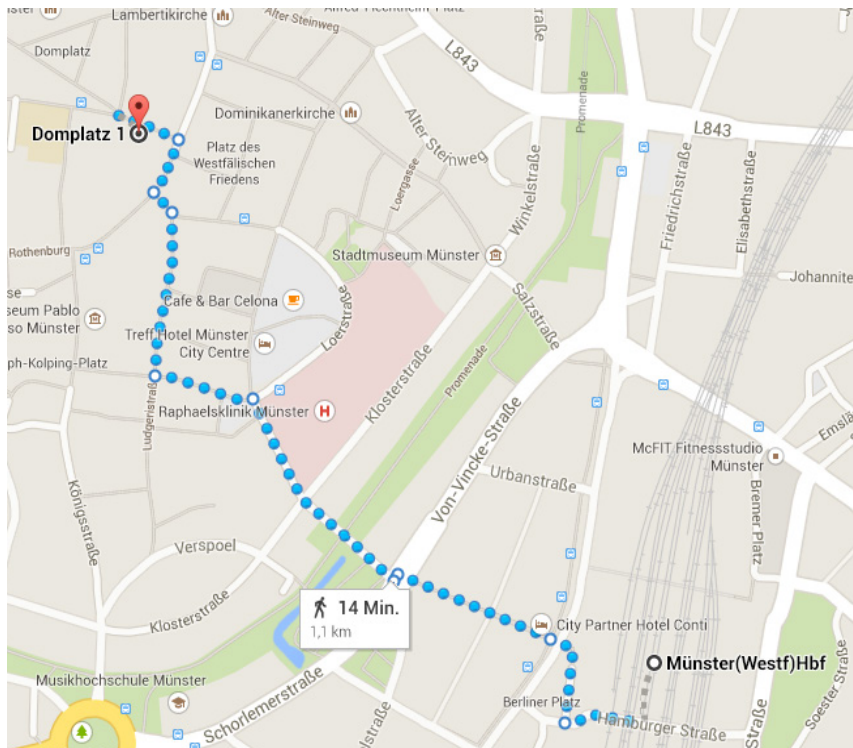
Wegbeschreibungen

Von: STADTHOTEL MÜNSTER
Zu: Tagungsort (Domplatz 1-3)



Gehen Sie nach rechts auf die Aegidiistraße Richtung Breite Gasse. Weiter auf den Aegidiimarkt und biegen Sie dann rechts auf Rothenburg ab. Von dieser Straße biegen Sie links in den Geisbergweg ein. Achtung! Bei diesem handelt es sich um einen schmalen Fußweg neben dem Optiker Fielmann. Wenn Sie dann rechts auf den Domplatz abbiegen, befindet sich der Tagungsort auf der rechten Seite.

Von: Münster (Westf.) Hauptbahnhof
Zu: Tagungsort (Domplatz 1-3)



Verlassen Sie den Hauptbahnhof durch den Haupteingang und überqueren Sie die Bahnstrasse. So gelangen Sie auf die Windthorststrasse, der Sie nun sehr lange folgen. Um auf dieser zu bleiben, müssen Sie an der Kreuzung zur Loerstrasse und Stubengasse links abbiegen. An der Ludgerstrasse biegen Sie rechts ab und folgen dieser, bis Sie zur Klemensstrasse wird. Dann biegen sie rechts auf den Prinzipalmarkt. An der nächsten Möglichkeit biegen Sie links auf den Michaelisplatz. Der Tagungsort befindet sich auf der linken Seite.

Veranstalter:



Kommission für Mundart- und
Namenforschung Westfalens

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

gefördert durch:

Fritz Thyssen Stiftung
für Wissenschaftsförderung